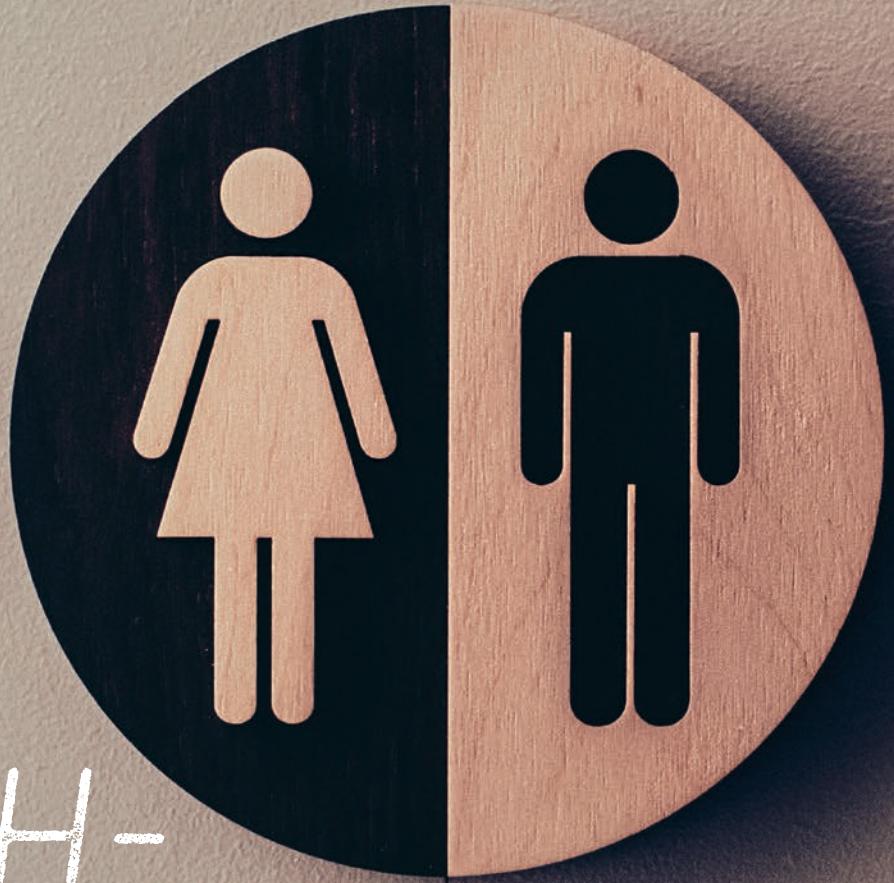


**SÖHNE IN CHRISTUS JESUS!
WO BLEIBEN DIE TÖCHTER?**

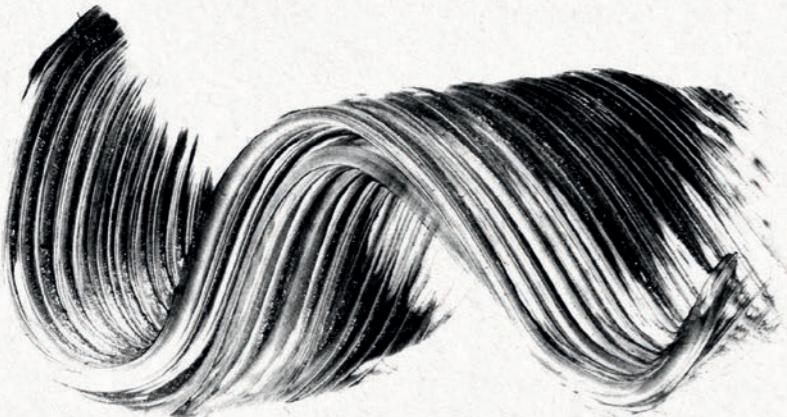
**HAUSMITTEL FÜR
DIE KALTE JAHRESZEIT
TIPPS VON KRÄUTER-
PFARRER BENEDEKT**

**GLEICH-
BERECHTIGT?**

Y



...und die starken Männer



Männertage mit Tiefgang
14 – 15 Okt 2022
Schloss Puchberg

Infos und Anmeldung:
dioezese-linz.at/kmb



KMB



Bildungshaus
Schloss Puchberg



BEZIEHUNGLEBEN.AT

Impulse und Gesprächsrunden rund um das Thema „Mannsein“ – von der Abenteuerlust und Tapferkeit auf rauer See, über die Angst vor dem Kentern bis hin zum Bestaunen des sanften Glitzerns der Wasseroberfläche.

Eine Einladung, sich von den Lebensgeschichten bekannter Persönlichkeiten inspirieren zu lassen sowie mit ihnen und miteinander ins Gespräch zu kommen.

Mit Rudolf Habringer, Nicolai van der Bellen, Johannes Kaup, Joachim Rathke, Geseko von Lüpke, Richard Schneebauer und Stefan Gatt.



Gesellschaft und Kirche stehen vor großen Aufgaben und Herausforderungen. Diese können nur in einer gemeinsamen Kraftanstrengung gut bewältigt werden. Alle sind eingeladen mitzustehen!

GRÜSS GOTT

DIE ZEICHEN DER ZEIT ERKENNEN

Liebe Leserinnen und Leser unseres Y!

Vom synodalen Prozess erwarte ich mir eine grundsätzliche Besinnung auf die Kernbotschaft, die die Kirche vermitteln soll. Es geht dabei um die zeitgemäße Verkündung der frohen Botschaft. Glaube, Liebe und Hoffnung sollen dabei im Mittelpunkt stehen. Ich wünsche mir, dass der an vielen Stellen spürbare Dualismus überwunden wird – nicht das Entweder-oder, sondern mehr Sowohl-als-auch ist das Gebot der Stunde!

Die Liebe zu leben und eine Besinnung auf das Verbindende zu schaffen, ist die große Aufgabe. Hier sind wir stark gefordert und es braucht den Mut, auf alle Menschen zuzugehen und sie vorbehaltungs- und bedingungslos einzubinden und zu beteiligen.

Wir sollten die Diversität als Chance erkennen und niemanden ausgrenzen. Echte Teilhabe darf dabei nicht nur „Goodwill“ sein, sondern muss der Sendung (und nicht nur der Zufriedenheit derer, die ohnedies da sind) dienen. Das ist aus meiner Sicht ein kirchliches Grundprinzip, das gestärkt, gefördert und gelebt werden muss. Mit schönen Worten allein ist es nicht getan, es gilt vom Zuhören ins Handeln zu kommen.

HERBERT WALLMANNSBERGER | VORSITZENDER DER KMB DER ERZDIOZESSE SALZBURG

FÜR NATÜRLICHE LEISTUNGSKRAFT

biovital®



STÄRKT NATÜRLICH !

Biovital Austria GesmbH.
Zinckgasse 8 1150 Wien

INHALT

SCHWERPUNKT

GESCHLECHTER- GERECHTIGKEIT

04 HEIMAT GROßER TÖCHTER UND SÖHNE
Auf dem Weg zur Gleichberechtigung

09 SÖHNE IN CHRISTUS JESUS!
Wo bleiben die Töchter?

11 X AN Y
Weshalb ich Priesterin werden möchte

12 DER STERN DES ANSTOßES
Warum wir uns mit dem Gendern so schwertun

13 GOTT BEWEGT
Wie stellt ihr euch Gott vor?

**16 HAUSMITTEL FÜR DIE KALTE
JAHRESZEIT**
Tipps von Kräuterpfarrer Benedikt

20 KURZ UND GUT

22 KRISEN GEMEINSAM ÜBERWINDEN
KMB-Sommerakademie
zum Thema „Verantwortung“

**24 ENERGIE SPAREN,
TEUERUNG ABFEDERN**
Gemeinsam die Herausforderungen
meistern

DAS NÄCHSTE YPSILON
ERSCHEINT AM **16.11.2022**.
SCHWERPUNKT: WIRTSCHAFT





Sie erinnern sich vielleicht noch – gerade einmal 50 Jahre ist es her, da war die rechtliche Situation rund um die Geschlechterrollen in unserer Gesellschaft eine ganz andere. Die Männer hatten als Familienoberhaupt in vielen Bereichen des Lebens das Sagen. Sie durften alleine über den Wohnsitz entscheiden, sie hatten das Recht zu bestimmten, ob die Frau arbeiten gehen darf und welche Schule die Kinder besuchen. Sexistische Witze ließen Bierzeltbesucher grölend, was heute als sexueller Übergriff am Arbeitsplatz gilt, war gerade einmal ein Kavaliersdelikt, eine Vergewaltigung in der Ehe war nicht strafbar.

CHRISTIAN BRANDSTÄTTER

In nur wenigen Jahrzehnten hat sich das Verhältnis zwischen den Geschlechtern stark verändert. Das erste gesetzlich bindende Dokument, das die Diskriminierung von Frauen verbietet und Regierungen zwingt, die Gleichstellung der Frauen voranzutreiben, ist die Frauenrechtskonvention der Vereinten Nationen. Diese ist seit 1981 in Kraft und fördert die Grundrechte von Frauen in der Politik, im Gesundheitswesen, in Bildung, Justiz, Besitzverhältnissen, Ehe und Familienbeziehungen. Die Gleichstellung der Geschlechter ist auch eines der 17 Ziele für eine nachhaltige Entwicklung, die 2015 durch die internationale Staatengemeinschaft vereinbart wurden.

Gleichheit bedeutet dabei nicht, dass beide Geschlechter gleich sind, sondern vielmehr, dass sie in allen Sphären des öffentlichen und privaten Lebens gleich an Rechten und Würde sind. Die Frauenbewegung hat zweifellos erreicht, die Diskriminierung von Frauen zu verringern. Zumindest in Europa, denn in vielen Ländern dieser Erde ist man vom Ziel einer Gleichstellung von Männern und Frauen noch Lichtjahre entfernt. Und auch bei uns gibt es immer noch viele Baustellen.

GLEICHER LOHN FÜR GLEICHE ARBEIT

Am 15. Februar 2022 war in Österreich Equal Pay Day. Weil der internationale Aktionstag für Entgeltgleichheit heuer zeitlich nahe beim Valentinstag lag, meinte Renate Anderl, Präsidentin der Arbeiterkammer, dass es zwar schön sei, wenn Frauen Blumen geschenkt bekommen, aber dass dies nicht ist, was Frauen wirklich brauchen: Nämlich einen Strauß aus Einkommenstransparenz in Unternehmen, mehr Kinderbetreuungsplätzen, die Einführung einer Familienarbeitszeit und einer Qualifizierungsoffensive für Frauen in Zukunftsberufen.

Der Equal Pay Day macht auf die Einkommensschere zwischen Frauen und Männern aufmerksam. Er findet in Österreich sowohl im Frühjahr als auch im Herbst statt. Das ist jener Tag im Jahr, ab dem – oder bis zu dem – Frauen in Österreich „gratis“ arbeiten. Anders gesagt: Die Männer müssten erst am 15. Februar zu arbeiten beginnen, um jenes Einkommen zu erreichen, für das Frauen ein ganzes Jahr arbeiten müssen.

Für die Berechnung werden nur die Einkommensunterschiede von Vollzeitbeschäftigten herangezogen. Teilzeitbeschäftigte – und das sind überwiegend Frauen – sowie nicht ganzjährig Beschäftigte sind in dieser Berechnung nicht inkludiert. Die geschlechtsspezifische Einkommenslücke ist daher in Wirklichkeit noch größer. Auffällig sind auch die großen regionalen Unterschiede. Die Statistik Austria hat die Daten nach Bundesländern ausgewertet (siehe Tabelle nächste Seite). In Wien ist der Equal Pay Day bereits am 15. Jänner, während die Frauen im Schlusslicht Vorarlberg bis 22. März, also 81 Tage „gratis“ arbeiten.

EQUAL PAY DAY 2022 IN ÖSTERREICH

WIEN	- 4,2 % ergibt 15 Tage	> EPD Wien 2022	15. Jänner
NÖ	- 12,4 % ergibt 45 Tage	> EPD NÖ 2022	14. Februar
KÄRNTEN	- 13,2 % ergibt 48 Tage	> EPD Kärnten 2022	17. Februar
BURGENLAND	- 13,3 % ergibt 49 Tage	> EPD Burgenland 2022	18. Februar
SALZBURG	- 15,4 % ergibt 56 Tage	> EPD Salzburg 2022	25. Februar
STEIERMARK	- 15,2 % ergibt 56 Tage	> EPD Steiermark 2022	25. Februar
TIROL	- 17,5 % ergibt 64 Tage	> EPD Tirol 2022	05. März
OBERÖSTERREICH	- 17,6 % ergibt 64 Tage	> EPD Oberösterreich 2022	05. März
VORARLBERG	- 22,2 % ergibt 81 Tage	> EPD Vorarlberg 2022	22. März

Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Lohnsteuerdaten – Sozialstatistische Auswertungen nach Bundesländern. Bruttojahresbezüge gemäß § 25 Einkommensteuergesetz der ganzjährig Vollbeschäftigen, ohne Lehrlinge.

Viele Frauen sind in sogenannten systemrelevanten Bereichen beschäftigt, etwa in den Gesundheitsberufen, im Handel, in der Reinigung, in der Produktion, in der Kinderbildung oder in der Pflege und Betreuung. Zu Beginn der Coronakrise wurden sie als Heldinnen beklatscht, weil sie das Land am Laufen hielten. Trotz aller Systemrelevanz ist das Lohnniveau aber gerade in den Berufsgruppen besonders niedrig, wo viele Frauen arbeiten – und auch die Wertschätzung dieser Berufe ist gering.

DIE GLÄSERNE DECKE

Auf der anderen Seite sind die Top-Jobs des Landes noch immer fest in männlicher Hand. Im März 2022 veröffentlichte die Arbeiterkammer den „Frauen.Management.Report 2022“. Diese umfassende Erhebung bei den 200 umsatzstärksten Unternehmen Österreichs ergab, dass knapp ein Viertel der Aufsichtsratsmandate von Frauen besetzt sind (Tendenz leicht steigend). In den Geschäftsführungen waren 8,9 Prozent Frauen vertreten (Tendenz leicht sinkend).

Quotenregelungen haben eine deutliche Wirkung. Ohne Quote ändere sich gar nichts, lautet das Ergebnis einer internationalen Studie des Beratungsunternehmens Deloitte, die Anfang 2022 präsentiert wurde. In Österreich gibt es bei Neubestellungen von Aufsichtsräten in börsennotierten Unternehmen sowie in Unternehmen mit mehr als 1.000 Beschäftigten eine verpflichtende Frauenquote von 30 Prozent. Gleichzeitig müsse jedoch Geschlechterdiversität und Vielfalt in den Unternehmen umfassend gefördert werden, so das Ergebnis der Deloitte-Studie. Gemeint sind damit diskriminierungsfreie Prozesse in der Rekrutierung und Entwicklung weiblicher Führungskräfte.

Geringere Einkommen und Karrierechancen sind die eine Seite der Medaille, auf der anderen sind Karentz- und Kinderbetreuungszeiten eingraviert. In Österreich sind nach wie vor die Frauen in erster Linie für die Kinderbetreuung verantwortlich. Väter gehen – wenn überhaupt – nur sporadisch in Karentz. Fehlende Betreuungsplätze für Kleinkinder und kurze Öffnungszeiten zwingen die Mütter in die Teilzeit oder ganz aus dem Job. Auch andere familiäre Pflegeerfordernisse wie die Betreuung der betagten Eltern werden zumeist von den Töchtern übernommen.

Teilzeit und der damit verbundene geringere Verdienst wirken sich negativ auf die Pensionsansprüche aus. Am 3. August war heuer bereits der Equal Pension Day, das ist der Tag, an dem Männer bereits so viel Pension bekommen haben, wie Frauen bis zum Jahresende erhalten werden. Diese negative Einkommenspirale führt für viele Frauen geradewegs in die Altersarmut. Es braucht geeignete Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Vollzeitbeschäftigung. Dazu gehören neben den Kinderbetreuungseinrichtungen auch Ganztagsschulen und mehr öffentliche Unterstützung in der Angehörigenpflege.

HALBE-HALBE

„Ganze Männer machen halbe-halbe“, titelte 1996 eine Kampagne der damaligen Frauenministerin Helga Konrad. Und die hat so richtig eingeschlagen. Allerorts wurde heftig darüber diskutiert, ob man Männer zur Hausarbeit verpflichten und sich derart in private Angelegenheiten einmischen dürfe. Dabei ging es nicht nur ums Putzen, Bügeln und Kochen daheim, sondern um eine faire Aufteilung zwischen bezahlter Erwerbsarbeit und unbezahlter Hausarbeit. Die Kampagne wurde zwar rasch abgedreht, die Wirkung, die



sie entfacht hat, blieb. Nur wenige Jahre später wurde ein Gesetz über die Pflicht zur Ausgewogenheit bei der Führung des gemeinsamen Haushalts in das Ehe- und Familienrecht aufgenommen.

Dabei geht es nicht darum, dass jeder Partner exakt den gleichen Beitrag leisten muss, sondern um eine ausgewogene Aufteilung. Und die ist bis heute noch nicht gegeben. Putzen, kochen, die Kinder in den Kindergarten bringen, sich um die Wäsche kümmern und vieles mehr sind nach wie vor überwiegend in Frauenhand. Lediglich kleine Reparaturen und die Autoreinigung fallen vorwiegend in den Aufgabenbereich der Männer.

Es sind meist auch die Frauen, die neben ihrer Erwerbsarbeit dafür zuständig sind, dass in der Familie der Laden läuft. Da geht es nicht nur darum, wer die Arbeit macht, sondern darum, wer daran denkt, was alles zu tun ist und damit den Ball ins Rollen bringt. Einkaufslisten erstellen, über Geburtstagsgeschenke nachdenken, Arzttermine vereinbaren, den Babysitter organisieren, die Jausenbox für die Kinder vorbereiten, die Balkonpflanzen umtopfen – tagtäglich rattert eine Liste an Aufgaben durch den Kopf. Die Last des Dran-Denkens – auch „Mental Load“ genannt – führt oft zu Überlastung. Nicht nur die Arbeit, sondern auch die Verantwortung und Planung dafür, was alles zu tun ist, sollte partnerschaftlich geteilt werden.

GESCHLECHTSSPEZIFISCHE GEWALT

Wenn Gewalt auf der ungleichen Machtverteilung zwischen den Geschlechtern basiert, ist von „geschlechtsspezifischer Gewalt“ die Rede. Das kann jede Form von Gewalt sein, sei es körperlicher, sexueller, psychischer oder wirtschaftlicher Natur und sie kann

Frauen und Männern widerfahren. Weil sie jedoch Frauen und Mädchen in ungleich höherem Maße betrifft, wird sie oft vereinfacht als „Gewalt gegen Frauen“ bezeichnet. Die Zahlen sprechen eine klare Sprache. Laut einer Erhebung der EU aus dem Jahr 2014 sind 20 Prozent der Frauen ab ihrem 15. Lebensjahr körperlicher und/oder sexueller Gewalt ausgesetzt. 29 Frauen wurden 2021 in Österreich ermordet, zum überwiegenden Teil vom Partner, Ex-Partner oder einem anderen Familienmitglied. Bis Mitte Juli 2022 wurden mutmaßlich bereits 20 Frauen ermordet.

Buben und Männer sind vor allem psychischer Gewalt in Form von Kränkungen und Demütigungen ausgesetzt. Hintergrund ist häufig eine überkommene Vorstellung von Männlichkeit, die von anderen in Frage gestellt wird. In einer Partnerschaft wird das besonders bedrohlich erlebt. Besonders aggressiv ist in letzter Zeit auch der Umgang mit Homosexuellen und Transgender-Personen geworden. Schon beim Anblick einer Regenbogenfahne, die nichts anderes als ein Zeichen für Toleranz und Akzeptanz der Vielfalt von Lebensformen darstellt, gehen die Wogen vielerorts hoch.

GENDERSENSIBLE BILDUNG

Ein wesentlicher Hebel in Richtung Geschlechtergerechtigkeit liegt in einer gendersensiblen Bildung. Traditionelle männliche und weibliche Rollenklischees werden durch Familie, Schule, Arbeitsplatz und heute in einem immer stärkeren Ausmaß durch digitale Netzwerke geprägt und verstärkt. Männer sind stark, klug, tatkräftig und damit die Macher, bei denen die Leistung zählt. Frauen sind gehorsam, freundlich, sanft, passiv und zeigen Gemeinschaftssinn. In der Schule werden diese Zuschreibungen oft verstärkt. Das ist schlecht für beide: Entsprechen Kinder dem Bild nicht, werden



sie kritisiert und geächtet. Dies hält Mädchen davon ab, Ehrgeiz zu entwickeln und sich in der Öffentlichkeit zu engagieren, und setzt Buben unter Druck, die überzogene Erwartung an Stärke und Konkurrenz zu erfüllen und andere Teile ihrer Persönlichkeit zu vernachlässigen.

Um Rollenklischees abzubauen, ist es wichtig, diese von früher Kindheit an nicht zu bedienen, sondern Kinder alles auszuprobieren zu lassen. Mädchen sollen ermuntert werden, sich sowohl in akademischen Fächern als auch im Sport dem Wettbewerb zu stellen, Buben gestärkt werden, sich an Aktivitäten zu beteiligen, bei denen Fürsorge gefragt ist. Mädchen sollen positives Feedback zu ihren Leistungen bekommen und Buben dafür, dass sie sich kümmern und solidarisch sind. Auf diese Weise lernen Kinder, dass die verschiedenen Beiträge von Frauen und Männern zu Familie und Gesellschaft gleichermaßen wichtig sind und dass Männer und Frauen gleiche Rechte und Pflichten haben. Und das ist die Basis für Männer und Frauen, dass sie in partnerschaftlichen Beziehungen leben und sich gegenseitig respektieren können.

BENACHTEILIGUNG VON MÄNNERN

Gleiche Rechte für Frauen und Männer heißt natürlich auch, darauf zu schauen, wo Männer diskriminiert werden. Grundsätzlich scheinen die Männer diesbezüglich sehr zufrieden zu sein. Bei einer Umfrage in Deutschland aus dem Jahr 2019 gaben immerhin

60 Prozent der männlichen Befragten im Alter von 30 bis 59 Jahren an, dass sie noch nie das Gefühl hatten, aufgrund ihres Geschlechts benachteiligt zu sein – bei den Frauen waren das nur 16 Prozent.

Eine Benachteiligung von Männern ist das Pensionsantrittsalter. Dieses liegt aktuell bei 65 Jahren, Frauen müssen nur bis zu ihrem 60. Geburtstag arbeiten gehen. Das soll sich in den nächsten zehn Jahren ändern, indem das gesetzliche Pensionsantrittsalter der Frauen ab 2024 schrittweise auf das Niveau der Männer erhöht wird. Im Sinne der Alltagsdiskriminierung erfahren junge Väter oft auch Gegenwind, wenn sie mit ihren Kindern unterwegs sind – ihnen wird das Elternsein nicht in derselben Art zugetraut wie Müttern.

Männer müssen einen Staatsdienst beim Bundesheer oder Zivildienst leisten, Frauen nicht. Im Kriegsfall – wie gerade in der Ukraine – mussten Männer bis zum 60. Lebensjahr im Land bleiben und das Land verteidigen, während Frauen und Kinder ins Ausland fliehen konnten. Da ist jedoch weder das eine noch das andere eine erstrebenswerte Option.

Sich für die Gleichstellung der Geschlechter zu engagieren, heißt auch diese Diskriminierungen anzupacken – denn die Diskriminierung von Männern und Frauen sind die beiden Seiten derselben Münze. Geschlechtergerechtigkeit bedeutet allen Menschen, unabhängig vom Geschlecht, einen positiven Lebensweg zu ermöglichen. **V**

Fotos: iStock/Pollyana Ventura; iStock/poplasen; Milada Vigorova



„WENN WIR IN DER GESELLSCHAFT BEI DEN KARRIEREMÖGLICHKEITEN VON FRAUEN IN UNTERNEHMEN VON EINER GLÄSERNEN DECKE SPRECHEN, SO IST DIESE IN DER KATHOLISCHEN KIRCHE AUS BETON“, FORMULIERT EINE THEOLOGIN IHREN UNMUT GEGENÜBER DER SITUATION. FRAUEN SIND GRUNDSÄTZLICH VOM ZENTRALEN AMT DES PRIESTERS UND IN WEITERER FOLGE AUCH VOM AMT DES BISCHOFS, KARDINALS ODER PAPSTES AUSGESCHLOSSEN.

CHRISTIAN BRANDSTÄTTER

„Die heilige Weihe empfängt gültig nur ein getaufter Mann“, heißt es im Kirchenrecht. Für die Festlegung, Frauen nicht zum Priesteramt zuzulassen, gibt es laut Dr. Gerhard Marschütz, Professor i. R. für Theologische Ethik an der Universität Wien, mehrere Argumente. Drei zentrale Argumente nennt das Dokument „*Inter insigniores*“ der Glaubenskongregation von 1976: Das biblisch bezeugte Vorbild Jesu, der nur Männer zu Apostel berufen und keine Frauen in seinen engeren 12er-Kreis aufgenommen hat; die konstante Praxis der Kirche, wonach ausschließlich Männer zu Priestern geweiht worden sind; und schließlich die durchgängige Lehrmeinung der Kirche, die stets am Ausschluss der Frauenordination festgehalten hat.

„In der theologisch-wissenschaftlichen Debatte gelten diese Argumente als schwach“, wendet Marschütz ein. „Der 12er-Kreis will ja im Blick auf die zwölf männlich benannten Stämme Israels in erster Linie ein symbolischer Hinweis auf das neue Israel sein.

Auch der Verweis auf die kirchliche Tradition erweist sich als vage, da sich die Ämterstruktur erst in den frühen christlichen Jahrhunderten entwickelt hat. Zudem hat es in der frühesten Kirche ganz offensichtlich auch Diakoninnen gegeben. Und das Zölibatsgesetz gibt es auch erst seit dem Zweiten Laterankonzil von 1139.“

ÄHNLICHKEIT MIT JESUS

Ein weiteres, zentrales Argument verweist darauf, dass der Priester „*in persona Christi*“ handelt. Das Priesteramt hat einen sakramentalen Charakter, wobei der Priester selbst das Zeichen ist. Erkennbar wird dieses Zeichen in der natürlichen Ähnlichkeit mit Jesus Christus. Und da Jesus nun einmal ein Mann war, ist diese natürliche Ähnlichkeit bei Frauen schlicht und einfach nicht gegeben. Auch dieses Argument wird kontrovers diskutiert. Zum einen halte man laut Marschütz an der alten Vorstellung der untergeordneten

**ES GIBT EINE FORTSCHREITENDE
OFFENBARUNG DES HEILIGEN GEISTES
IN DER GESCHICHTE DER KIRCHE,
SODASS SICH DINGE VERÄNDERN.**



**ES IST DER KLARE WUNSCH VON
VIELEN FRAUEN UND MÄNNERN,
DASS DER DIAKONAT FÜR FRAUEN
GEÖFFNET WIRD.**

Stellung von Frauen fest, wie sie bis in die 1970er Jahre in vielen Lebensbereichen gegeben und bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil auch Bestandteil der katholischen Ehelehre war. Bei so einem Verständnis sei es undenkbar, dass Frauen Jesus Christus repräsentieren können. Zum anderen werde kritisiert, dass nur die biologische Komponente als Maß der Ähnlichkeit herangezogen wird. Würde man auch die ethnische Komponente berücksichtigen, müssten alle Priester auch jüdischer Abstammung sein.

Im Galaterbrief heißt es, dass alle, die auf Christus getauft sind, Christus als Gewand angelegt haben und ihn auf diese Weise repräsentieren. Da gibt es „nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus“ (Gal 3,28). „Im Blick auf die christliche Heils- und Erlösungsperspektive sind Geschlechterkategorien irrelevant“, meint dazu Professor Marschütz. „Wo es um diese Perspektive geht, da sind Männer und Frauen der Christus-Repräsentanz fähig – auch der amtlichen.“

AMT ODER FUNKTION

Da es immer weniger Priester gibt, überlegt man in der katholischen Kirche mehr denn je, welche Aufgaben Laien, Männer und Frauen, maximal übernehmen könnten. So können Frauen zum Beispiel Wortgottesdienste leiten, sie können Kommunionspenden, in der Krankenhaus-Seelsorge arbeiten oder auch in leitenden Funktionen, wie etwa als Pastoralamtsleiterinnen, tätig

sein. Die Österreichische Bischofskonferenz hat im Herbst 2021 beschlossen, dass der Anteil von Frauen in Leitungspositionen im Zeitraum von sieben Jahren zumindest auf ein Drittel erhöht werden soll. Damit ist die Kirche als Unternehmen in keiner anderen Situation wie viele andere.

Das mischt sich jedoch mit einer Unternehmensstruktur, in der nur bestimmte Personen obere Leitungsfunktionen innehaben können, und das wiederum hängt mit der Weihe und der sakramentalen Struktur des Amtes zusammen. Sobald es um Sakramente geht, ist es in der Regel nicht möglich, dass diese von einer qualifizierten Frau oder allgemein von qualifizierten Laien gespendet werden. Das ist quasi die rote Linie zwischen Funktion und Amt. Die Thematik der Gleichberechtigung innerhalb der katholischen Kirche betrifft daher nicht nur die Frauen.

WAS DENKT DAS VOLK GOTTES?

Die Themen „Partizipation“ und „Frauen“ sind die Top-Themen im Rahmen des Synodalen Prozesses in Österreich. „Im Abschlussdokument wird die Rolle der Frauen in der Kirche auf mehreren Ebenen und in mehreren Themenbereichen behandelt“, berichtet Dr. Walter Krieger, Generalsekretär des Österreichischen Pastoralinstitutes. Er ist Mitglied des vierköpfigen Redaktionsteams des Schlussdokumentes zum Synodalen Prozess. „Beim Thema Leitungsfunktionen gibt es keine Differenzen, ich habe den Eindruck, dass die Diözesen dies wahrnehmen und anstreben. Beim Thema

Fotos: iStock/Kamonwan Wanakae, Melanie Wetzel

Weihe wird zwischen Diakonat und Priestertum unterschieden. Es ist der klare Wunsch von vielen Frauen und Männern, dass der Diakonat für Frauen geöffnet wird.“

Beim Thema Priesterweihe für Frauen, das im Synodalen Prozess auch angesprochen wird, sieht Krieger vier verschiedene Einstellungen. „Für viele ist das Thema sehr wichtig und sie engagieren sich auch dafür. Eine andere Gruppe meint: Es kommt, wie es kommt; ich mache in der Kirche das, was ich machen kann. Dann gibt es eine Gruppe, für die dies offensichtlich kein Thema ist, weil sie in der Kirche sind, um das Evangelium zu verkünden und mit Christus ihren Glauben leben wollen. Diese Haltung ist vor allem in jüngeren geistlichen Bewegungen vertreten. „Kein Thema“ heißt vielleicht aber auch, dass diese Gruppe vermutlich damit einverstanden wäre, wenn Frauen zu Priesterinnen geweiht werden. Und dann gibt es bei einigen auch eine klare Ablehnung“, so Krieger.

EIN AUSBLICK

Das Schlussdokument des Synodalen Prozesses in Österreich wird im Februar 2023 bei einer Kontinentalsynode für Europa in Prag eingebracht. Generell lohnt es sich, einen Blick über die Grenzen Österreichs hinaus zu machen. In vielen Teilen der Welt ist das Thema der Mitwirkung von Frauen in zentralen Funktionen und Ämtern in der Kirche noch gar nicht angekommen bzw. wird dies abgelehnt. In Europa kommt Unverständnis vor allem aus dem Osten, wo man mancherorts meint, dass man den Wunsch für eine solche „Modeerscheinung“ bereits überwunden hätte. Krieger hält es dennoch für möglich, dass die synodalen Gespräche so verlaufen, dass die Teilnehmer von der Wichtigkeit des Themas „Frauen in der Kirche“ überzeugt werden können. „Das ist ja der Sinn einer Synode, dass Positionen nicht von vornherein feststehen. Es hängt von der Offenheit der Leute für einander und von der Offenheit für den Heiligen Geist ab, auf den sich die Synode ja immer wieder beruft. In der Lehre der Kirche heißt es allgemein: Es gibt eine fortschreitende Offenbarung des Heiligen Geistes in der Geschichte der Kirche, sodass sich Dinge verändern.“

Gerhard Marschütz geht nicht davon aus, dass sich in dieser Frage großartig etwas ändern wird. „Die Katholische Kirche ist fest davon überzeugt, dass sie ihre sakramentale Grundstruktur nur über das priesterliche Amt, wie sie es eben vorfindet, in der Tradition verwirklichen kann. Das hat nichts mit einer Entscheidung zu tun, die in Gremien verändert werden könnte. Die Kirche sehe hier keine Vollmacht, in dieser Frage anders zu entscheiden. Solange so argumentiert wird, wird sich auch nichts verändern. Man wird zwar in vielen Bereichen auch Frauen in kirchlich verantwortlichen Funktionen einsetzen, aber wo es um die sakramentale Christus-Repräsentanz geht, werden Frauen nicht zu finden sein.“ **V**

WESHALB ICH PRIESTERIN WERDEN MÖCHTE

Seit meiner Jugend fühle ich mich zur Priesterin in der römisch-katholischen Kirche berufen. Mein Herz sehnt sich danach, die Sakramente spenden zu dürfen, zu predigen und mit den Menschen im Glauben unterwegs sein zu dürfen. Doch den Priesterdienst darf bislang nur ein Mann ausüben.

Selbstverständlich gibt es kein Recht auf die Weihe. Dennoch handelt es sich um eine strukturelle Diskriminierung, weil ich als Frau nicht die gleichen Voraussetzungen habe wie ein Mann. Zu hören, dass mir einzig mein Geschlecht im Weg steht, ist frustrierend. Schlimmer noch sind all die Pseudo-Argumente, warum Frauen keine Priesterinnen werden können: Frauen sind schwach, anfällig für Depressionen, unrein oder der Heilige Geist würde bei der Weihe an der Frau abperlen. Solche kruden Aussagen, die nicht im Einklang mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil stehen, spornen mich an, mich weiterhin für Geschlechtergerechtigkeit einzusetzen. Gott schenkt mir mit meiner Berufung auch sehr viel Geduld. Diese benötige ich, denn ich werde noch lange kämpfen müssen. Hoffnung schenkt mir auch, dass sich inzwischen mehr und mehr Bischöfe positiv zu diesem Thema äußern. Als Teenagerin dachte ich, dass ich die einzige Frau bin, die solch ein Brennen im Herzen verspürt. Doch über die Jahre hinweg habe ich etliche andere Frauen kennengelernt, die ebenfalls mit größter Hingabe und Liebe zur Kirche die heiligen Sakramente spenden möchten.

Nicht das Geschlecht sollte zukünftig das Kriterium zur Weihe sein, sondern allein die Berufung. Schon der Apostel Paulus behandelte Frauen gleichberechtigt und sprach ihnen gleiche Aufgaben wie den Männern zu. Ihm ging es um das Herz, das ein Mensch für Jesus Christus hatte. So schrieb er in seinem Brief an die Galater: «Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.» (Galater 3,28).



JACQUELINE STRAUB

IST KATHOLISCHE THEOLOGIN,
JOURNALISTIN UND BUCHAUTORIN.
SIE ARBEITET ALS CHEFIN VOM DIENST
UND REDAKTEURIN BEI KATH.CH
IN DER SCHWEIZ.

WIE STELLT IHR EUCH GOTT VOR?

In Kreisen der Kirche im deutschsprachigen Raum ist in jüngster Zeit die Forderung aufgetaucht, das Wort „Gott“ entweder mit einem Stern oder einem Plus zu versehen. Das sähe dann so aus: Gott* oder Gott+. Damit sollte ausgedrückt werden, dass wir mit unserem herkömmlichen Ausdruck Gott nicht alle, vor allem nicht alle geschlechterspezifischen Facetten Gottes erfassen. Abgesehen davon, dass wir mit unseren sprachlichen Ausdrucksweisen das Wesen Gottes nie ganz werden erfassen können, ist es ein Anstoß zum Nachdenken. Weil es für unsere Einstellung zum Leben nicht ganz unerheblich ist, welches Bild wir von Gott haben, scheint es mir unumgänglich zu sein, dass wir uns darüber Gedanken machen, wie wir uns Gott eigentlich vorstellen beziehungsweise denken sollen.

Wie sollen wir Gott nun denken? Als Geist, wie es der alte Katechismus sagte, als ersten unbewegten Bewegter, wie es Aristoteles lehrte, als Himmelvater mit Rauschebart, wie es in der Barockzeit üblich wurde, oder bloß als abstraktes, allumfassendes Prinzip des Seins, etwas „da oben“? Wir können uns Gott nur in Bildern denken, auch wenn wir uns eigentlich gar kein Bild von ihm machen sollten. Und: Wie sollen wir das sprachlich ausdrücken? Wie geht es euch, wenn ihr im alltäglichen Gespräch von Gott reden sollt? Was sagt ihr da? Herrgott, lieber Gott? Daran stoßen sich schon einige, weil das Vokabel Gott männlich ist. Wenn wir „die Gott“ sagen würden, wäre das auch einseitig – müssten wir also „das Gott“ sagen?

Deshalb möchte ich in unseren Reihen eine Diskussion darüber anstoßen, wie wir heute von Gott reden und über ihn denken sollen. Ich möchte alle eure Meinungen zusammenholen, um ein Bild davon zu zeichnen, was katholische Männer heute empfinden, wenn sie sagen: Ich glaube an Gott. Macht bitte alle mit! Es wäre eine Kraftanstrengung besonderer Art. Und Gott ist es bestimmt wert. Auch unseren Glauben würde es stärken. Ich bin gespannt auf eure Antworten!



ERNEST THEUSSL
OBMANN DER KATHOLISCHEN
MÄNNERBEWEGUNG ÖSTERREICH
Zusendungen bitte an: KMBÖ,
1010 Wien, Spiegelgasse 3/2/6 oder per
E-Mail an ernest.theussl@aon.at.

DER STERN DES ANSTOßES

Gender*

GERHARD MARSCHÜTZ

Zuerst war das Binnen-I. Der Großbuchstabe „I“ im Wortinneren sollte Männer und Frauen in der Sprache sichtbar machen. Weil es bei einer gendergerechten Sprache um mehr geht als um männlich oder weiblich, lesen wir heute immer häufiger Texte, in denen statt dem „I“ ein Stern oder ein Doppelpunkt zu lesen sind. TV-Moderator*innen sprechen seit einiger Zeit von Expert*innen, Schüler*innen, Ärzt*innen. Sie lesen den Stern bzw. Doppelpunkt im geschriebenen Text, indem sie den Redefluss des Wortes ganz kurz unterbrechen. Die Aufregung ist oft enorm. Abos werden storniert, bitterböse Kommentare kursieren in sozialen Netzwerken, an den Stammtischen kocht die Volksseele. Aber was hat es mit dem Gendern auf sich, woher kommt das und wie steht die Katholische Kirche dazu?

Der Begriff „Gender“ taucht, noch bevor er in feministischen Theorien üblich wird, bereits in den 1960er Jahren im medizinischen Kontext der Therapie von Trans- und Intersexualität auf. Er bezeichnet die soziale Dimension von Geschlecht, im Unterschied zum biologischen Begriff „Sex“. Die Sex-Gender-Unterscheidung findet auch im bekannten Satz von Simone de Beauvoir aus dem Jahr 1949 seinen Ausdruck: „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es.“ Damit wird ausgesagt, dass soziale Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern nicht in biologischen Unterschieden, sondern in soziokulturellen Zuschreibungen gründen.

1995 hat die vierte UN-Weltfrauenkonferenz in Peking die Agenda des Gender Mainstreaming allen Staaten zur Umsetzung vorgelegt, 1998 wurde die Agenda in der EU im Vertrag von Amsterdam beschlossen. Damit wurde eine Geschlechterpolitik verpflichtend, die auf die Gleichstellung von Männern und Frauen in allen Lebensbereichen zielt. Strukturen, die geschlechterspezifische Ungleichheiten bewirken, müssen verändert werden. Sichtbares Zeichen dafür ist unter anderem eine Form der Sprache, die niemand ausschließt.

KIRCHE AUF DISTANZ

Seitens des Vatikans wurde die in Peking verabschiedete Agenda heftig kritisiert. Der Begriff Gender würde die Anbindung an das biologische Geschlecht negieren und damit bloß eine soziale, veränderbare Konstruktion bezeichnen. Der Beschluss zur Umsetzung wurde letztlich nur deshalb geduldet, weil explizit festgehalten wurde, dass Gender im allgemein üblichen Sinnverständnis von Mann und Frau zu begreifen ist.

Dass Gender auch anders begriffen werden könne, stand damals anhand des Buches „Gender Trouble“ (deutsch: „Unbehagen der Geschlechter“) der Philosophin Judith Butler (1990) zur Diskussion und löste auf Seiten der Kirche massive Kritik aus. Abwertend ist seitdem von einer „Gender-Ideologie“ die Rede. Aber was heißt „anders begriffen“? Papst Benedikt XVI. zufolge bestreite die Gender-Theorie, dass der Mensch „eine von seiner Leibhaftigkeit vorgegebene Natur hat“. Somit wäre Geschlecht nur „seine soziale Rolle, über die man selbst entscheidet“. Diese „tiefen Unwahrheit“ leugne die „von der Schöpfung kommende Dualität von Mann und Frau.“

Auch Papst Franziskus spricht davon, dass durch die Gender-Ideologie die „natürliche Aufeinander-Verwiesenheit von Mann und Frau“ gelegnet und so die Grundlage der Familie ausgehöhlt werde. Dadurch würde die Familie in Frage gestellt, Homosexualität mit Heterosexualität gleichgestellt und ein neues Modell polymorpher Sexualität gefördert.

Für die Katholische Kirche bezeichnet also Gender einen radikalen Eingriff in das natürliche Verständnis von Geschlecht, da es losgelöst von biologischen Vorgaben nur als sozial konstruiert und damit frei wähl- und veränderbar aufgefasst wird. Ein solches Verständnis von Gender entspringt jedoch keinem wissenschaft-

lich fundierten Diskurs. Es geht hier nicht um die Auflösung biologischer Unterschiede, sondern darum, dass diese Unterschiede (= Sex) nur in sozialer Interpretation verstanden werden können und darum immer schon Gender sind.

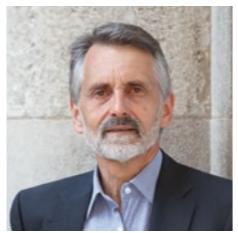
Die katholische Gender-Kritik fußt somit auf einem sinnverdrehten Verständnis von Gender. Dieses dient letztlich dem Zweck, andere Formen von sexuellem Begehr und Geschlechtsidentität als unnatürlich und – wie vor Kurzem noch üblich – als krankhaft interpretieren zu können. Dieses naturrechtliche Denken und dessen Legitimation als Gesetz Gottes bewirkt, dass LGBTIQ-Personen* zumindest als suspekt angesehen und in Folge von vielen Möglichkeiten eines erfüllten Lebens ausgeschlossen werden.

NATURRECHT KONTRA MENSCHENRECHT

Diese katholische Naturrechtslogik steht im Gegensatz zur säkular dominanten Logik der Menschenrechte, wo der Schutz vor Diskriminierung in der jüngeren Vergangenheit zunehmend als Standard etabliert worden ist. Freilich gibt es dagegen nach wie vor massive, nicht selten religiös konnotierte Widerstände. Davon unbeeindruckt soll in menschenrechtlicher Logik die in der Freiheit des Menschen gründende Autonomie gerade auch im Blick auf sexuelle Ausrichtung und geschlechtliche Identität Anerkennung finden. Der Kirchenrechtler Bernhard Sven Anuth bringt die Diskrepanz auf den Punkt: „Was im Staat Diskriminierung wäre, gilt in der Kirche als geistbegabte Auslegung von Gottes Plan für Mann und Frau.“

Daraus entsteht für die Katholische Kirche ein enormes Vermittlungsproblem. Wie kann sie noch Kirche in der Welt von heute sein? Der Widerspruch könnte nur dadurch aufgelöst werden, wenn der Vatikan die Menschenrechtscharta der UNO unterzeichnet und die Problemlagen in Bezug auf die Auslegung von Gottes Plan für Frau und Mann beseitigt. Erst dann würde sachlich zur Kenntnis genommen werden können, dass es Gender-Theorien nicht um die Leugnung der biologischen Dimension des Menschen geht, sondern diese darauf abzielen, dass auch jenen Menschen, die sich im traditionell binären Schema von Mann und Frau nicht finden, volle Anerkennung zuteilwird. Dieses Ziel sollte die katholische Kirche teilen können. Ihr geht es ja um die Verdeutlichung der unbedingten Zuwendung Gottes zu allen Menschen. ▶

* LGBTIQ steht für lesbisch, schwul (gay), bisexuell, trans, inter und queer.



Zum Autor:
Dr. Gerhard Marschütz ist Professor i.R.
für Theologische Ethik
an der Universität Wien.

„Der Rauch macht die Menschen krank, alles ist voller Ruß. Außerdem braucht das tägliche Kochen auf den Feuerstellen unglaublich viel Zeit, die dann für die Feldarbeit fehlt.“

Mayra Orellana, Leiterin der Sei-So-Frei-Partnerorganisation ADICO in Guatemala, macht sich stark für die ärmsten Bevölkerungsgruppen – für ihren mutigen Einsatz erhält sie am 4.10.2022 in Linz den Romero-Preis. Anmeldung: ooe.seisofrei.at/romero2022



GESUNDES LEBEN



für die Familien im Hochland Guatemalas

Die Lebensbedingungen sind hart im Hochland Guatemalas, die Menschen arbeiten schwer, um sich versorgen zu können. Kochen über offenem Feuer gehört zum Alltag – ebenso wie damit einhergehender Rauch, der Atemwegserkrankungen und Augenentzündungen verursacht. Mayra Orellana, Projektpartnerin von Sei So Frei, kennt die Sorgen und Nöte der kleinbäuerlichen Familien in den abgelegenen Bergdörfern der 300 km² großen Gemeinde Joyabaj. Ihr Einsatz ermöglicht es uns, die ärmsten Bevölkerungsgruppen effektiv zu unterstützen: etwa mit Holzsparöfen, die sich vielerorts schon seit Jahren bestens bewähren. Sie minimieren gesundheitliche Risiken; die Menge an benötigtem Brennmaterial sinkt um zwei Drittel. Und nachts müssen die Menschen in ihren zugigen Berghütten nicht mehr frieren.



Unterstützen Sie uns:
Sorgen wir für gesunde
Lebensbedingungen,
Wärme und Hoffnung!



Mehr Infos & direkt online
spenden unter:
ooe.seisofrei.at

18 Euro
versorgen eine Familie
eine Woche lang
mit Brennholz.

65 Euro
kostet die Ofentür
inklusive Rahmen
und Scharnier.

590 Euro
schenken einer Familie
einen kompletten
Holzsparen.

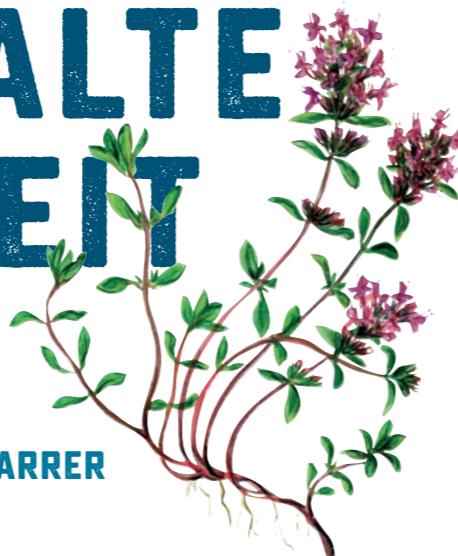




HAUSMITTEL FÜR DIE KALTE JAHRESZEIT



TIPPS VON
KRÄUTERPFARRER
BENEDIKT



Die Ansage, vorausschauend zu denken und zu handeln, steht wohl sehr massiv im Raum und beherrscht nicht nur alles Private. Die Politik steht nun vermehrt unter Zugzwang, um sowohl der Energie- als auch der Klimakrise zumindest ansatzweise gerecht werden zu können.

Die bedrohlichen Szenarien des zurückliegenden Sommers haben uns dies wieder einmal in einer Weise aufgezeigt, dass es schwer möglich ist, beides zu leugnen. Bei all dem soll aber die Sorge um unsere eigene Befindlichkeit nicht unter den Tisch fallen. Ganz im Gegenteil: je höher die Zahl täglicher Herausforderungen steigt, desto mehr dürfen wir gleichzeitig verstärkt danach trachten, im psychischen und physischen Gleichgewicht zu bleiben, um schlicht und einfach in all dem Angesprochenen Bestand zu haben.

Was also tun für die kühlen und kalten Monate? Die Hausmittel haben sich seit eh und je bewährt. Sie besitzen auch heute noch ihre Gültigkeit und ihre Berechtigung. Die Schatzkammer der gottgeschaffenen Natur hält immerhin vieles für uns bereit. Denken wir dabei nur an die vielen Kräuter, die im Sommer für uns gewachsen sind und nun für uns zur Verfügung stehen. Eine besonders kraftvolle Pflanze ist der **Quendel** (*Thymus serpyllum*), der auch Sand- oder Feldthymian genannt wird. Dazu möchte ich gleich erwähnen, dass es sehr viele und regionale unterschiedliche Arten des Thymians auf dem eurasischen und nordafrikanischen Kontinentalbereich gibt, die vor allem die Botaniker unter uns zu unterscheiden wissen. Der Quendel wiederum stellt schlichtweg die wilde Form des **Gartenthymians** (*Thymus vulgaris*) dar, der häufig in wohlbestückten Gärten anzutreffen ist.

Foto: Reinhard Pödlesky; Illustrationen: Adolf Blaum (4)

SICH RUNDUM GESUND ZU ERHALTEN WIRD MIT ZUNEHMENDEM
ALTER IMMER SCHWIERIGER. ABER DENNOCH IST
ES SICHER MÖGLICH, SICH KONKRET ETWAS VORZUNEHMEN,
DAS DAZU BEITRÄGT, AGILER UND VITALER ZU WERDEN.

KRÄUTERPFARRER BENEDIKT

Nun ist es angezeigt, in den kälteren Monaten ab Oktober/November darauf zu achten, dass der Körper in einer guten Verfassung bleibt. Dabei ist schon viel getan, wenn jemand regelmäßig einen Tee trinkt. Mit dem Sinken der Temperaturen steigt automatisch ebenso die Zahl an von einer Erkältung oder grippalen Infekten Betroffenen.

Um den Körper dabei zu stärken, ist es sinnvoll, auf den Quendel zurückzugreifen. Schon vorbeugend kann man sich einen Tee aufzubrühen und diesen mit Honig und Zitronensaft ergänzen. Am besten trinkt man in der Früh und am Abend je eine Tasse. Um nun den Aufguss anzurichten, werden zwei Teelöffel voll des getrockneten und zerkleinerten Quendelkrautes mit einem viertel Liter kochendem Wasser übergossen. Dann 15 Minuten unbedingt zugedeckt ziehen lassen. Zum Schluss abseihen.

Ein positiver Effekt, der beim Trinken des Quendeltees dazu kommt, ist jener, dass die Nerven gestärkt werden. Und das tut uns allen gut, vor allem dann, wenn es im beruflichen Alltag vermehrt zu einem Leistungsdruck kommt oder jemand zu Hause eine angespannte familiäre Situation abfedern muss.

Aus der Erfahrung meines Vorgängers Hermann-Josef Weidinger darf ich nun ein weiteres Hausmittel beschreiben. Hierbei spielt abschließend der **Rosmarin** (*Rosmarinus officinalis*) eine erwärmende und blutzirkulationsfördernde Rolle. Zuvor benötigt man jedoch das Wasser für ein so genanntes therapeutisches Fußbad. In eine geeignete Wanne werden fünf Liter heißes Wasser gegeben, mit einem Guss **Weinessig** als Zugabe. Daneben einen zweiten Behälter mit so viel kaltem Wasser anfüllen, dass es bis über die Waden reicht.

Die Anwendung beginnt folgendermaßen: beide Füße ins erträglich heiße Wasser geben, wobei das Wasser bis über die Knöchel reicht. Dann mit dem rechten Vorderfuß das linke Bein von den Zehen angefangen über Sohle, Knöchel und Ferse gut und kräftig abreiben. Danach die Waden und die Kniekehle. Nun wechseln, sodass der linke Fuß den rechten bearbeitet. Ist das geschehen, werden die beiden Füße in das kalte Wasser nebenan hineingegeben, aber nur ganz kurz – höchstens zwei Sekunden lang. Dadurch entsteht eine Schockwirkung, die den Kreislauf so richtig ankurbelt und gleichzeitig den Stoffwechsel fördert. Das „Krank-Denken“ wird auf diese Weise auch ausgetrieben. Um die geschilderte Anwendung richtig zum Abschluss zu führen, ist es angezeigt, die Füße und die Waden bis zur Kniekehle nach dem gründlichen Abtrocknen noch mit einer



Kräuterpfarrer Benedikt ist Prämonstratenser aus dem Waldviertler Stift Geras. Er beschränkt sich nicht nur auf die Vermittlung heilkundlichen Wissens aus der „Apotheke Gottes“, für ihn sind die Heilkräuter ein Zeichen für die Sympathie Gottes mit den Menschen, ein „Lächeln des Schöpfers“.

Rosmarin-Salbe oder einem **Rosmarin-Ölauszug** einzureiben. Das erwärmt den ganzen Körper gleichsam von unten her und sorgt für eine gesteigerte Agilität.

Die geschilderte Maßnahme tut übrigens auch all jenen gut, die unter depressiven Verstimmungen leiden oder deren Nerven geschwächt sind. Zudem stellt es eine Vorbeugung in Zeiten von Erkältungen und Epidemien dar.

Die Früchte des Herbstanfangs sollten ebenfalls mit in den Winter hineingenommen werden. Dazu zählen **Ebereschen**, **Schlehen**, **Weißdorn** sowie **Holunderbeeren** und **Hagebutten**. Es gibt zahlreiche Empfehlungen für das Trocknen und Lagern der Beeren. Manche wird zu einer Marmelade verkocht. Es ist aber auch nichts dagegen einzuwenden, sich die Gaben des Herbstanfangs in einem Likör haltbar aufzubereiten. Wenn jemand selbst bisher keine Erfahrungen mit dem Ansetzen eines derartigen Elixiers gemacht hat, wird es am besten sein, dazu den guten Rat von Freunden und Bekannten einzuholen. Aus dem reichen Erfahrungsschatz der Tradition der Kräuterpfarrer kann ich nur sagen, dass ein Wildfrucht-Likör, der alle genannten Früchte beinhaltet, all jenen guttut, die mit Alkohol maßvoll umzugehen wissen und dadurch keinen Schaden erleiden. Denn immerhin kommen auch die Verdauung, die Blutbildung und die Stärkung



des Immunsystems auf ihre Rechnung, wenn eine Zeitlang zweimal täglich ein Esslöffel dieses Likörs eingenommen wird.

Und zu alledem ist es notwendig, den Körper mit möglichst vielen Vitaminen zu versorgen. Diese wiederum liefert das heimische und fachgerecht eingelagerte Obst wie **Äpfel und Birnen**. Nicht umsonst hat der Volksmund den Satz geprägt: „One apple a day keeps the doctor away!“ Also, warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah? Früher war es gang und gäbe, in einem kühlen Raum oder in einem geeigneten Keller Reserven anzulegen, die weit in das Frühjahr hinein gereicht haben. Warum man beim modernen Häuserbau auf derartige Lagerkapazitäten verzichtet, bleibt mir ein Rätsel.

Apropos Einlagern und altes Hausmittel: Da darf wohl das **Sauerkraut** nicht fehlen. Auch dabei erinnere ich mich gerne an das Fass, das bei uns zu Hause unter der Kellerstiege gestanden ist. Da gab es dann nicht nur das Sauerkraut für die Küche, sondern ebenso den aus dem Kraut ausgepressten Saft. Diese Flüssigkeit hilft auf eine ideale Weise mit, dass eine gestörte Darmflora von Neuem reguliert und aufgebaut wird. Immerhin ist der Verdauungskanal gleichsam der Sitz der körpereigenen Abwehrkräfte. Und die haben in den kalten Monaten sprichwörtlichen alle Hände voll zu tun.

Um nun eine **Kur mit Sauerkrautsaft** durchzuführen, ist es möglich, an einem Tag bis zu einem halben Liter in ein paar Rationen aufgeteilt davon zu trinken. Übrigens ist es natürlich ebenso wertvoll, frisches rohes Sauerkraut gleich am Morgen auf nüchternen Magen zu essen. Das regelt dann auch die so notwendige Darmentleerung, was in der Folge das eigene Wohlbefinden steigert.

Sich rundum gesund zu erhalten, ist eine Kunst, die nur schwer zu erreichen ist. Das wird mit zunehmendem Alter immer

schwieriger. Aber dennoch ist es sicher möglich, den einen oder anderen Ratschlag zu beherzigen und sich konkret etwas vorzunehmen, das dazu beiträgt, agiler und vitaler zu werden.

Wer beweglich ist, sollte es daher nicht verabsäumen, regelmäßig spazieren zu gehen, um sich dabei dem jeweils vorherrschenden Wetter auszusetzen und somit sich allein schon auf diese Weise abzuhärten. Ideal ist es dann zusätzlich, wenn der Gang in der freien Natur durch einen Wald führt. Dort herrscht für gewöhnlich eine hohe Luftqualität, bedingt auch durch die feinstoffliche Absonderung der Nadelbäume. Zu Weihnachten ist es ohnehin üblich, einen Christbaum in die Wohnungen zu stellen. Aber ebenso in den übrigen Monaten des Winters sollte man auf das **Nadelgrün** nicht verzichten. Dort, wo Schlägerungsarbeiten durchgeführt werden, häufen sich automatisch Äste an, die keiner Verwertung zugeführt werden. Ist es erlaubt, sich daran zu bedienen, dann möchte ich empfehlen, sich wiederholt Zweige dieser Art nach Hause mitzunehmen und sie in einer Vase durch regelmäßiges Wässern eine Weile frisch zu halten. Dadurch profitiert das Raumklima eines Zimmers und es ist möglich, die ätherischen Substanzen der Nadelbäume einzutauen und so eine gute Funktion der Atemwege zu unterstützen.

Werden wir also nicht müde, mit ein wenig Phantasie aus dem etwas zu machen, was rund um das Haus und somit in unmittelbarer Umgebung zur Verfügung steht. Es liegt oft so vieles brach, was unsere Altvorderen immer noch zu verwerten wussten. In Zeiten, in denen es ohnehin an der Zeit ist, sparsam und verantwortungsvoll zu leben, bekommen die alten Hausmittel wieder ihre vermehrte Gültigkeit. Vergessen wir aber – um mit Pfarrer Sebastian Kneipp zu sprechen – auf die Seele nicht. Wenn's draußen kalt wird und das Tageslicht in seiner Dauer viel weniger zur Verfügung steht als im Sommer, ist es angezeigt, Einkehr zu halten und die Zeit zum Gebet zu nutzen. Das tut dann umgekehrt auch dem Leib gut. **V**



KRÄUTERHEILKUNDE HAUTNAH ERLEBEN

Im **Kräuterpfarrer-Zentrum in Karlstein** an der Thaya findet man im Schau- und Lehrgarten eine Vielfalt an Pflanzen und Heilkräutern vor und man erfährt Wissenswertes über die Kräuterheilkunde. Das Zentrum der Heilkräuter ist dem Engagement von Hermann-Josef Weidinger und seiner Liebe zur Natur zu verdanken. Kräuterpfarrer Benedikt und ein engagiertes Team führen das Werk von Hermann-Josef Weidinger, der 2004 verstorben ist, weiter.

Das Motto von Kräuterpfarrer Hermann-Josef Weidinger war: „Erleben wir doch die Natur mit dankbarem Herzen, denn jeder Mensch, jedes Tier, jede Pflanze, ja selbst jeder Stein, alles rund um uns ist eine kleine Wunderwelt für sich, ein Abglanz von Gottes Herrlichkeit. Schützen und erhalten wir deshalb die Natur.“ Dieser Geist ist hier lebendig und nach wie vor spürbar. Neben einem Kräutergarten, den Kräuterpfarrer Hermann-Josef Weidinger noch selbst geplant und angelegt hat, gibt es hier auch einen kleinen Gastgarten und einen Naturladen, wo man sich mit Produkten für die Gesundheit der ganzen Familie eindecken kann. Gegen Voranmeldung werden hier auch Seminare und fachkundige Führungen angeboten.

**Kräuterpfarrer-Zentrum, 3822 Karlstein/Thaya,
Hauptstraße 16/17. Kräutertelefon: 02844/7070;
E-Mail: beratung@kraeuterpfarrer.at.**
Hochwertige Kräuterprodukte aus eigener Erzeugung – wie Kräutertees, Naturkosmetika und Kräuterliköre – können Sie bequem auch online im Webshop bestellen: www.kraeuterpfarrer.at



BUCHTIPP

Heilkräuter aus dem Klostergarten

In diesem Buch lässt uns Kräuterpfarrer Benedikt an seinem reichen Wissen über heimische Kräuter teilhaben und erzählt uns, was ihm wirklich wichtig ist. 40 Heilkräuter werden ausführlich vorgestellt und beschrieben. Das Buch zeigt ihre heilende Wirkung für Körper und Seele und enthält viele Tipps für Schönheit und Wohlbefinden. Ergänzt durch Rezepte für die ganze Familie.

Erhältlich im Kräuterpfarrer-Zentrum um 17,90 Euro.

KURZ & GUT

SO GUT WIE NEU

Kinderfahrräder, Küchengeräte, Spielzeug – vieles wird weggeworfen, obwohl es noch funktionstüchtig ist. Man braucht es halt nicht mehr. Das Land Niederösterreich hat nun gemeinsam mit den NÖ Umweltverbänden und den soogut-Sozialmärkten ein Projekt gestartet, um diese Waren vor der Entsorgung zu retten und günstig an jene Menschen weiterzugeben, die sie brauchen können. Die dafür vorgesehenen „so-gut-wie-neu-Boxen“ stehen auf dem Areal der kooperierenden Altstoffsammelzentren neben den Müllcontainern. Die dort gesammelten Waren werden auf ihre Funktionstüchtigkeit geprüft, aufbereitet und in den soogut-Sozialmärkten preisgünstig verkauft. Hier können wiederum Menschen einkaufen, deren Monatsbudget unter der Armutsgrenze von 1.260 Euro liegt. „Gerade in der aktuellen Teuerungswelle ist das eine gute



Unterstützung für finanziell schwache Haushalte und gleichzeitig ein wertvoller Beitrag zum Schutz der Ressourcen“, so Wolfgang Brillmann, Geschäftsführer der soogut-Sozialmärkte.

DENKMAL-SCHUTZ IST KLIMA-SCHUTZ

Der Tag des Denkmals am 25. September steht unter dem Motto „Denkmal voraus: Denkmalschutz ist Klimaschutz“. Ein achtsamer Umgang mit Ressourcen und eine zeitgemäße Adaptierung mit traditionellen, natürlichen und damit nachhaltigen Baumaterialien sind ein wichtiger Beitrag zum Klimaschutz. Mehr als 270 historische Objekte in ganz Österreich können bei freiem Eintritt besucht werden, darunter viele Denkmale, deren Eigentümer beispielhaft vorausdenken.

Alle Programmpunkte in ganz Österreich:
<https://tagdesdenkmals.at/de/programm/>

Zum Foto: Der Sankt Barbara Friedhof ist eine Naturoase mitten in Linz. Bei einer Friedhofsführung am Tag des Denkmals erfahren Sie alles über die Klimaschutz-Aktivitäten, die hier gesetzt werden. Naturnahe Bewirtschaftung, regelmäßige Aufforstung und ein sanftes Wildtiermanagement verwandeln die Landschaft der Stille zum artenreichen Biotop – einem Ort des Lebens.



Fotos: Soogut Sozialmärkte/Oswald; Nie-Fleischmann/Sankt Barbara Friedhof; Klein; Karl Lahmer; KMB/Wolfgang Schönhleitner; Privat



VORSTANDS-WECHSEL IN DER KMB SALZBURG

Helmut Dachs

Im Frühjahr dieses Jahres hat in der KMB Salzburg eine Stabübergabe stattgefunden. Der bisherige Vorsitzende Helmut Dachs hat das Amt an Herbert Wallmannsberger übergeben. Dachs war seit 1986 Mitglied der KMB. Auf seine Initiative hin wurde 1998 das Männerberatungsbüro als offizielle Beratungsstelle des Landes Salzburg in Trägerschaft der KMB gegründet. Diese Initiative verzeichnet zwischenzeitlich über 5.000 Beratungsstunden für Männer pro Jahr. Für sein Engagement erhielt Helmut Dachs von Erzbischof Franz Lackner den Verdienstorden der Heiligen Rupert und Virgil in Gold. Dachs wird auch in Zukunft für Sei So Frei Salzburg, die EZA und als zweiter Vorsitzender der KMB Salzburg sowie der KMBÖ ehrenamtlich tätig bleiben.



Beim Romero-Sommerfest in der Schaubrauerei in Gallien bei Horn (NÖ) wurden die beiden Romero-Preisträger 2021 Bernhard-Michel Schelpe und Milo Ambros gefeiert.

Der Romero-Preis konnte im November 2021 pandemiebedingt nur im kleinen Kreis verliehen werden. Ein Fest mit Publikumsbeteiligung wurde nachgeholt. V.l.n.r.: Karl Toifl, Obmann KMB St. Pölten, Ernest Theußl, Obmann KMBÖ, Abt em. Martin Felhofer, P. Milo Ambros, P. Bernhard-Michel Schelpe, Referatsbischof Wilhelm Krautwaschl und NR-Abg. Lukas Brandweiner.

TERMINE



Bernhard Steiner

„ES IST ZEIT FÜR EINE KMB-SYNODE!“

Nächstes Jahr feiert die KMB Linz ihren 75. Geburtstag.

Im Rahmen der diesjährigen Diözesankonferenz Ende Juni präsentierte Diözesanobmann Bernhard Steiner das Vorhaben einer KMB-Synode für 2023: „Zeiten der Veränderung erfordern eine Neuausrichtung. Die Strukturprozesse in den Pfarren und auf Diözesanebenen sowie der Neustart nach der COVID-Krise sprechen dafür, dass auch die Katholische Männerbewegung sich ihrer Grundsätze und Handlungsweisen neu verwisst“, so Steiner.

Alle Pfarren und Dekanate werden in den kommenden Monaten eingeladen, sich mit der Diözesanleitung gemeinsam auf die Suche nach den Quellen zu machen, die die Arbeit mit den Männern fruchtbar und lebendig werden lassen.

Freitag, 14. bis Samstag, 15. Oktober 2022 MÄNNERTAGE MIT TIEFGANG

Impulse und Gesprächsrunden rund um das Thema „Mannsein“
Mit Rudolf Habringer, Nicolai van der Bellen, Johannes Kaup, Joachim Rathke, Geseko von Lüpke, Richard Schneebauer und Stefan Gatt. Bildungshaus Schloss Puchberg.

Infos und Anmeldung: KMB Linz, Tel. 0732/7610 3461,
Mail: kmb@diözese-linz.at

Montag, 24. bis Mittwoch, 26. Oktober 2022 STARKE MÄNNER IN DER BIBEL

Besinnungstage für Männer im Bildungshaus St. Georg, Traunstein (NÖ).
Begleitung: Mag. Thomas Bichler

Infos und Anmeldung: KMB St. Pölten, Tel. 02742/324-3376,
Mail: kmb.stpöelten@kirche.at

Freitag, 4. November 2022 MITEINANDER GEHEN – EIN GUTES LEBEN FÜR ALLE!

Der regionale Bildungstag 2022 der Erzdiözese Wien beschäftigt sich mit den Perspektiven und Chancen der Bildung als Ermutigung und Instrument zur Krisenbewältigung. 15:00 bis 21:00 Uhr, Katholisches Bildungswerk, Stephansplatz 3/2. Stock, 1010 Wien. Teilnahme auch online möglich.

Infos und Anmeldung (bis 31. Oktober): Tel. 01/51552-3320,
Mail: wien@bildungswerk.at

Sonntag, 6. November 2022 ÜBERNIMM VERANTWORTUNG!

Diözesanmännerwallfahrt der KMB Wien
Von der Weidlinger Straße zum Stiftsplatz in Klosterneuburg.
Treffpunkt: 13:30 Uhr Weidlinger Straße
Wallfahrtsleiter: Pater Dr. Karl Wallner OCist

Sonntag, 20. November 2022 ROMERO-MESSE

12:00 Uhr, Stephansdom, Wien
Mit Weihbischof Dr. Franz Scharl und Dompfarrer Toni Faber.

BUCHTIPPS



Jacqueline Straub
Jung, katholisch, weiblich:
Weshalb ich Priesterin werden will

Jacqueline Straub fühlt sich berufen, katholische Priesterin zu werden. So will sie den Menschen neuen Mut zum Glauben und zum Wiederaufbau der Kirche machen. Leidenschaftlich schreibt die junge Theologin von Einwänden und Widerständen gegen ihre Berufung, über ihre Erfahrungen und ihre Vorstellungen vom Glauben und der kirchlichen Zukunft. 92 Seiten, Publik-Forum Verlagsgesellschaft, ISBN: 978-3-88095-297-3, € 11,40



Ernest Theußl
Praxisbuch für Basischristen

Seit 20 Jahren hält der Autor und Obmann der KMBÖ Andachten in seiner Heimatpfarre. Jetzt hat er sie „tellerfest“ zusammengestellt und ein Handbuch für Advent-, Fasten- und Maiandachten plus einer Totenwache daraus gestaltet. Es soll als praktische Unterlage für die Arbeit in den Pfarrgemeinden dienen. 147 Seiten, herausgegeben von der KMB Steiermark, € 15. Zu bestellen bei: franz.windisch@graz-seckau.at



Johannes Paul I.
Ein Lächeln für jeden Tag – 365 Gedanken
Aus dem Italienischen von R. Kummer

Am 4. September wurde der „lächelnde“ Papst Johannes Paul I. seliggesprochen. Der Mann aus einfachen Verhältnissen verstand es, die christliche Botschaft der Hoffnung, der Liebe und der Geschwisterlichkeit in einfache Sprache zu fassen. So glänzen die in diesem Büchlein versammelten Gedanken als kleine Perlen der Weisheit, geprägt vom Evangelium ebenso wie von einem gesunden Hausverstand. 112 Seiten, Tyrolia-Verlag, ISBN 978-3-7022-3189-7, € 15



KRISEN GEMEINSAM ÜBERWINDEN

Jeder Mensch trägt Verantwortung für sein Handeln. Er trägt sie im Privaten, er trägt sie im Beruf, er trägt sie gegenüber sich selbst, seinen Mitmenschen, der Natur. Die Sommerakademie der Katholischen Männerbewegung in Horn (NÖ) widmete sich ganz dem Thema „Verantwortung“ – und das vor dem Hintergrund von zahlreichen Krisen, mit denen wir aktuell konfrontiert sind.

JOSEF PUMBERGER

„Wir erleben derzeit eine Verkettung von schweren Krisen“, betonte der ehemalige Sozial- und Gesundheitsminister Rudolf Anschober. Der Krieg Russlands gegen die Ukraine, die Energiekrise, die Inflation, die drohende Wirtschaftskrise, dazu die Pandemie und der Klimawandel – sie alle zusammen erzeugen nicht nur eine von Angst geprägte Grundstimmung, sondern führen auch zu einer tiefen sozialen Krise. „Wir werden diese Krisen – national wie international – nur gemeinsam, in Zusammenarbeit und Solidarität lösen können“, so Anschober.

So wie zu Beginn der Pandemie brauche es jetzt schnell wirkende Maßnahmen von Seiten des Staates. Die EU müsse sich auf Energiepreisdeckelungen einigen, es müssten Maßnahmen und Anreize zum Energiesparen gesetzt werden. Es brauche hier „die schützende Verantwortung des Staates“. Gleichzeitig müsse wieder an diese „zutiefst solidarische Bewegung“ angeknüpft werden, die es zu Beginn der Corona-Pandemie gegeben habe. Der überwiegende Teil der Bevölkerung sei dafür zu gewinnen, gab sich Anschober überzeugt. „Wir können auch die jetzigen Krisen bewältigen, aber das geht nur im Miteinander, nicht im Gegeneinander oder in gegenseitigen Schuldzuweisungen.“

DEMOKRATIE BRAUCHT KOMPROMISSFÄHIGKEIT

Die Fähigkeit und den Willen zum Kompromiss als wesentliche Voraussetzung für Demokratie unterstrich der frühere oberösterreichische Landeshauptmann Josef Pühringer. „Kompromiss ist die Voraussetzung für ein friedliches Zusammenleben und für das Funktionieren von Politik und Gesellschaft“, so Pühringer. Bedauerlicherweise werde der Interessenausgleich, der zum politischen Handeln gehört, schnell als „Packelei“ verunglimpt und die Entscheidung, Teile der eigenen parteipolitischen Ziele zugunsten eines Kompromisses hintanzustellen, rasch als „Gesinnungslosigkeit“ und Verrat an den eigenen Prinzipien diffamiert. Zu verantwortungsvoller Politik gehört es laut Pühringer, „nicht Angst zu schüren, sondern Mut zu machen, zu zeigen, wie es geht, und nicht, wie es nicht geht“.

Als wesentliche politische Herausforderungen nannte Pühringer zuvorderst Friede, Sicherheit und Funktionsfähigkeit der EU. Als weiteres großes Thema hob er die demografische Entwicklung hervor. „Wir gehen in eine Altengesellschaft. In Oberösterreich ist heute schon ein Viertel der Bevölkerung über 60 Jahre alt, in 25 Jahren wird es jeder dritte sein. Es werden viel mehr Menschen den Arbeitsmarkt verlassen, als neu hineinkommen.“ Neben den Folgen für den Wirtschaftsstandort habe dies auch schwere Auswirkungen auf das Sozialsystem: Jene, die einzahlen, werden dramatisch weniger, die Empfänger deutlich mehr und die Pflegekosten würden steigen.

Von der Kirche erwartet sich Pühringer, selbst seit 1980 Mitglied der KMB, dass sie die Finger in die Wunden der Gesellschaft legt, aber auch selbst Kritik erträgt. Kirchen und Staat hätten die

große gemeinsame Aufgabe, dafür zu sorgen, „dass Menschen gut leben können“. Zu einer guten Lebensqualität gehöre eine Antwort auf die Sinnfrage sowie geistige und ethische Orientierung.

VERANTWORTUNG DER MEDIEN

Die ORF-Fernsehjournalistin Marianne Waldhäusl zeigte auf, was „Verantwortung im Journalismus“ konkret heißt. Besonders ging sie auf das Anliegen ein, barrierefreie Angebote zur Verfügung zu stellen, denn auch für Menschen mit Beeinträchtigungen gebe es ein Recht auf gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft und Zugang zu Medienangeboten. Zu den Maßnahmen, die etwa der ORF anbietet, gehören Untertitelung, Audiodeskription, Gebärdensprache, barrierefreie Online-Angebote sowie leicht verständliche Sprache. Sie hob zugleich die Verantwortung der Mediennutzer hervor: Man müsse sich fragen, ob eine Quelle vertrauenswürdig ist, ob die Darstellungsweise überspitzt ist, Fakten und Meinung vermischt werden. Vorsicht sei vor allem dann geboten, wenn eine emotionale Sprache verwendet wird, verallgemeinert und Angstmache betrieben wird.

NACHHALTIGKEIT AUF VIELEN EBENEN

Klaus Doppler, Geschäftsführer von „Sonnentor“, schilderte, wie das Bio-Unternehmen seine Verantwortung gegenüber der Natur, den produzierenden Bauern, den eigenen Mitarbeitern und den Kunden gegenüber konkret wahrzunehmen versucht – von einer Kultur der Wertschätzung und flachen Hierarchie im Unternehmen über Konfliktmanagement bis hin zu einer hochwertigen Betriebsküche und einem eigenen Kindergarten.



Fotos: Wolfgang Zarl; Michael Scholz; Illustrationen: iStock/Peri Piatra

Karl Toifl, KMB-Obmann der Diözese St. Pölten, Romero-Preisträger Bernhard Michel Schelpe, Ernest Theußl, KMBÖ-Obmann, Bischof Wilhelm Krautwaschl, Rudolf Anschober, ehem. Sozial- und Gesundheitsminister, und KAÖ-Präsident Ferdinand Kaineder mit den Teilnehmern der KMB-Sommerakademie.



Falknerei auf der Rosenburg. Bei der Sommerakademie stand auch eine Exkursion auf die Rosenburg auf dem Programm. Dort wird die uralte Tradition der Falknerei gelebt. V.l.n.r.: Hannes Rechenmacher (KMB Südtirol), Bernhard Steiner, Wolfgang Schönleitner (beide KMB Linz) und Andreas Jakober (KMB Salzburg) mit Falknern.

„Sonnentor“ mit Sitz im nördlichen Waldviertel hat für den Anbau der Gewürze, Kräuter und Tees nicht nur Verträge mit Bauern in der Umgebung, sondern in vielen Regionen der Welt. „Die Auswirkungen des Klimawandels sind überall zu spüren“, so Doppler, „allem voran der ausbleibende Regen und ein veränderter Schädlingsdruck. Wir schaffen Wasserreservoirs für Bewässerung, wir erzeugen Biokohle, die viel CO₂ bindet und sich sehr gut als Dünger eignet, und setzen Maßnahmen zur Stromspeicherung.“

VERANTWORTUNG UND GOTTVERTRAUEN

Die großen Krisen der Gegenwart gelte es mit Verantwortung und Gottvertrauen zu bewältigen, unterstrich der Grazer Bischof Wilhelm Krautwaschl. Er zeigte auch Fehlhaltungen beim Wahrnehmen von Verantwortung auf: „Weil es schwer ist, Verantwortung zu tragen, übergibt man sie anderen – Zuständigen oder solchen, die man für zuständig hält.“ Mitunter begebe man sich lieber in Abhängigkeit, als selbst zu entscheiden – „denn das könnte zu fordern sein“.

Es gelte, mit realistischem Blick immer das Gemeinwohl und hier besonders die Schwächsten in der Gesellschaft im Auge zu bewahren und zugleich einen spirituellen Zugang zu wählen, den besonders die KMB einbringen könnte und sollte: „Das Schöne für uns Christen ist: Wir brauchen uns nicht zu fürchten und nicht zu verzagen. Bei aller Verantwortung sind wir nicht allein. Gott ist mit uns, wie er es mit vielen großen Verantwortungsträgern war, mit Mose, mit David, mit Jesus Christus.“

ENERGIE SPAREN, TEUERUNG ABFEDERN



Der Krieg in der Ukraine bringt die Energieversorgung in ganz Europa ins Wanken. Österreich ist besonders stark von russischem Erdgas abhängig. Eine bereits deutlich spürbare Folge sind die Preissteigerungen bei Gas, Öl und Strom. Ob wir genug Gas für den Winter haben werden, wissen wir heute noch nicht.

„Umweltbischof“ Alois Schwarz ruft die Pfarren und kirchliche Einrichtungen dazu auf, beim Stromsparen und beim nachhaltigen Umgang mit Energie mit gutem Beispiel voranzugehen. Ein besonders auffälliges Zeichen dabei ist das Abschalten der Außenbeleuchtungen von Kirchen. Jede eingesparte Minute Strom hilft der gesamten Gesellschaft, „mit derzeitigen und zukünftigen Herausforderungen umzugehen und schärft unsere Aufmerksamkeit für einen sorgsamen Umgang mit der Schöpfung.“

Eine aktuelle Umfrage der Kathpress bei den Diözesen des Landes zeigt, dass dieser Appell von Bischof Schwarz von den Zuständigen für Nachhaltigkeit und

Schöpfung gerne aufgegriffen wird und dass es in Österreichs Pfarren schon ein breit verankertes Bewusstsein für das Strom- und Energiesparen und viele Initiativen zur Ressourcenschonung und Nachhaltigkeit gibt. Die Umstellung auf LED-Beleuchtung, der Umstieg auf erneuerbare Energie bei der Heizung oder die Erzeugung von Strom mit Photovoltaikanlagen sind nur einige Beispiele für dieses Engagement.

MAßNAHMEN GEGEN DIE TEUERUNG

Neben dem sorgsamen Umgang mit Energie sei es jetzt auch notwendig, Maßnahmen gegen die aktuelle Teuerung in die Wege zu leiten. Die Caritas forderte die Bundesregierung auf, jene Haushalte treffsicher und schnell zu entlasten, die es am dringendsten brauchen. „Vor allem sind jene betroffen, die bereits bisher jeden Euro mehrmals umdrehen mussten, um über die Runden zu kommen“, betonte der geschäftsführende Caritasdirektor Klaus Schwertner. „Immer mehr Menschen

wissen am Monatsende nicht, ob sie mit dem wenigen noch übrigen Geld zuerst Miete und Stromrechnung bezahlen oder den Kühlschrank mit dem Nötigsten füllen sollen.“

Der Andrang bei Sozialberatungsstellen und Lebensmittelausgabestellen der Caritas ist groß. Schwertner: „Sonderausgaben, wie etwa für notwendige Reparaturen, bereiten jenen Menschen, die sich an uns wenden, große Sorgen. Viele haben große Angst vor Nachzahlungen bei Energieabrechnungen.“

Caritas-Präsident Michael Landau forderte neben einem Teuerungsausgleich auch eine Valorisierung für das Arbeitslosengeld und die Notstandshilfe und eine Reform der Sozialhilfe. Es drohe zwar ein schwieriger Herbst und Winter, meinte Landau, er sei aber zuversichtlich, dass man als Gesellschaft die Probleme lösen könne. In diesem Sinne rief Landau zu Solidarität und Teilen auf: „Es ist genug für alle da, aber nicht für jedermanns Gier.“ **Y**

Impressum: Medieninhaber: Röm.-kath. Diözese St. Pölten, Domplatz 1, 3100 St. Pölten. Herausgeber: Kath. Männerbewegung der Diözese St. Pölten, Klosterstraße 15, 3100 St. Pölten, Telefon: 02742 324-3376, (ypsilon@kmb.or.at). **Obmann:** Ing. Karl Toifl. **Chefredakteur:** Michael Scholz. **Redaktion:** Lebensart Verlags GmbH, E-Mail: ypsilon@lebensart-verlag.at. **Gestaltung:** LIGA: graphic design. **Lektorat:** Barbara Weiss, **Anzeigen:** Christian Brandstätter, **Abos:** KMBÖ, Gertraude Huemayer, Tel. 01-51611-1600, E-Mail: sekretariat@kmb.or.at. **Produktion:** Walstead NP Druck GmbH, Gutenbergstraße 12, 3100 St. Pölten. **Alle Rechte vorbehalten:** Namentlich gekennzeichnete Beiträge stehen nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion dar. Bei Einsendungen von Texten und Bildern wird das Einverständnis zur Veröffentlichung vorausgesetzt, diese aber nicht garantiert. Das Männermagazin y erscheint fünf Mal jährlich Einzelpreis Euro 3,-; Abo Euro 15,-/Jahr. Information zur Offenlegung lt. § 25 Mediengesetz auf <https://www.kmb.or.at/pages/kmb/ypsil>